

### Die Kombination von intergenerationeller und internationaler Gerechtigkeit

Lumer, Christoph

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

**Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:**

Lumer, C. (2014). Die Kombination von intergenerationeller und internationaler Gerechtigkeit. *Journal für Generationengerechtigkeit*, 14(1), 18-26. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-394195>

**Nutzungsbedingungen:**

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

**Terms of use:**

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>



Klara Stumpf ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Arbeitsgruppe von Stefan Baumgärtner. Ihr Forschungsschwerpunkt liegt auf Gerechtigkeit im Nachhaltigkeitskontext aus nachhaltigkeitsökonomischer und -ethischer Sicht.

#### Kontaktdaten:

Prof. Dr. Stefan Baumgärtner  
Leuphana Universität Lüneburg,  
Sustainability Economics Group,

Scharnhorststraße 1, 21335 Lüneburg  
E-Mail: baumgaertner@uni.leuphana.de  
Web: www.leuphana.de/en/stefan-baumgaertner.html

Dr. Stefanie Sievers-Glotzbach  
Carl von Ossietzky Universität Oldenburg,  
Fakultät 2, Ökologische Ökonomie,  
26111 Oldenburg  
E-Mail:  
stefanie.sievers-glotzbach@uni-oldenburg.de

Dr. Nikolai Hoberg  
Leuphana Universität Lüneburg,  
Sustainability Economics Group,

Scharnhorststraße 1, 21335 Lüneburg  
E-Mail: hoberg@uni.leuphana.de

Klara Helene Stumpf  
Leuphana Universität Lüneburg,  
Sustainability Economics Group,  
Scharnhorststraße 1, 21335 Lüneburg  
E-Mail: stumpf@uni.leuphana.de

Prof. Dr. Martin F. Quaas  
Universität Kiel,  
Institut für Volkswirtschaftslehre,  
Wilhelm-Seelig-Platz, 24118 Kiel  
E-Mail: quaas@economics.uni-kiel.de

Übersetzung: Markus Rutsche

## Die Kombination von intergenerationeller und internationaler Gerechtigkeit

von Prof. Dr. Christoph Lumer

**Z**usammenfassung: Die Erfordernisse der intergenerationellen und der internationalen Gerechtigkeit scheinen zu konfliktieren. Der Aufsatz diskutiert dieses Problem und entwickelt eine Lösung dafür. Nach einer Kritik an verschiedenen Begründungen in der Literatur wird eine vollständig (d.h. sowohl in zeitlicher als auch in räumlicher Hinsicht) universalistische prioritaristische Wohlfahrtsethik entwickelt und auf der Grundlage unseres Mitgefühls begründet. Zunächst wird dazu ein Kriterium für moralische Bewertungen vorgeschlagen, gefolgt von einer Konzeption moralischer Pflichten, die sich auf sozial verbindliche Normen stützt und ein Streben nach moralischer Effizienz (im Sinne eines größtmöglichen moralischen Ertrags für einen gegebenen Aufwand) verlangt. Schließlich werden diese Ideen dazu verwendet, um die Prioritäten zwischen verschiedenen großen sozialen Aufgaben zu bestimmen. Es zeigt sich, dass Konflikte zwischen der zeitlichen und der räumlichen Dimension der Gerechtigkeit in der Praxis weniger verbreitet sind, als zunächst angenommen.

### Einleitung

Die Aufgaben und Pflichten der intergenerationellen Gerechtigkeit scheinen mit denen der internationalen Gerechtigkeit zu konfliktieren. Die Reduzierung von Treibhausgasemissionen mit dem Ziel, ein stabiles

Klimasystem aufrechtzuerhalten, scheint sowohl von den Schwellenländern als auch – wenngleich in geringerem Maße – von den Entwicklungsländern eine Beschränkung ihres ökonomischen Wachstums zu verlangen; die Reduzierung der öffentlichen Verschuldung mit dem Ziel, die kommende Generation finanziell nicht zu überlasten, scheint Kürzungen sowohl bei den Sozialausgaben als auch bei den Investitionen zur Senkung der Arbeitslosigkeit zu erfordern, usw. Wenig überraschend ist, dass derartige Konflikte in der Politik aufgrund der Knappheit finanzieller Ressourcen entstehen. Überraschend ist allerdings, dass es auch in philosophischen Gerechtigkeits-theorien zu Konflikten zwischen der zeitlichen und der räumlichen Dimension der Gerechtigkeit kommt – und zwar aufgrund der je unterschiedlichen Begründungen für die Ausweitung der Gerechtigkeit in diesen Dimensionen. Der vorliegende Beitrag diskutiert diese Konflikte von einem moralphilosophischen Standpunkt aus. Es wird eine theoretische Lösung zu ihrer Beilegung entwickelt und angewendet mit dem Ziel, konkrete optimale Maßnahmen und Strategien für verschiedene ungelöste Konflikte ausfindig zu machen.

Im ersten Abschnitt werden philosophische Begründungen dafür diskutiert, den Geltungsbereich der Gerechtigkeit zu universa-

lisieren. Außerdem werden verschiedene Auffassungen über die wechselseitige Beziehung zwischen räumlicher und zeitlicher Gerechtigkeit vorgestellt. Im zweiten Abschnitt wird ein wohlfahrtsethisches, näherhin ein prioritaristisches Kriterium für den moralischen Wert, d.h. für die moralische Wünschbarkeit, entwickelt und begründet, das sowohl in zeitlicher als auch in räumlicher Hinsicht universal ist. Darüber hinaus wird eine Konzeption davon entwickelt, was wir tun sollten (insbesondere, welche Verpflichtungen wir haben), um moralische Werte zu verwirklichen. Angesichts der Knappheit moralischer Ressourcen – nämlich der Knappheit moralischer Motivation – ist moralische *Effizienz* (im Sinne einer maximalen moralischen Wünschbarkeit für ein gegebenes Maß an Aufwand) eine entscheidende Bedingung bei der Festlegung unserer moralischen Verpflichtungen. Im dritten Abschnitt wird diese Konzeption auf diejenigen Entscheidungen angewendet, die wir bei Zielkonflikten zwischen intergenerationeller und internationaler Gerechtigkeit zu treffen haben. Einige der möglichen und bereits laufenden Projekte zu moralischem Engagement schälen sich dabei als besonders effizient heraus, da sie in der Lage sind, intergenerationelle *und* internationale Gerechtigkeit zugleich zu realisieren.

## Universalitätsdimensionen in der Moral – und einige universalistische Ethiken

Wenn in der Ethik von ‚Universalität‘ oder ‚Universalismus‘ die Rede ist, bezieht sich dies für gewöhnlich auf den Umfang der Menge der *Benefziäre*, d.h. der Menge der Wesen, die von der Moral geschützt werden und als Objekte moralischer Sorge zählen. Diese Art der Universalität wird im Folgenden als ‚Benefziäruniversalismus‘ bezeichnet. Es gibt (hauptsächlich) drei Dimensionen, in denen der Kreis der so Begünstigten eingeschränkt werden kann: 1. *die räumliche Dimension*: zählen nur Menschen aus unserem Land oder Menschen aus allen Nationen als Objekte moralischer Sorge?; 2. *die zeitliche Dimension*: zählen in moralischer Hinsicht nur Menschen, die zur gegenwärtig herrschenden Generation gehören, alle gegenwärtig lebenden Personen oder Wesen sämtlicher Generationen?; und 3. *die ontologische Dimension*: welche Arten von Wesen sind moralisch Begünstigte: Menschen, empfindungsfähige Wesen, Tiere oder Lebewesen etc.? Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich ausschließlich mit der räumlichen und der zeitlichen Dimension. Sobald bestimmte Wesen einmal in den Kreis der Begünstigten aufgenommen sind, können sie entweder in vollem oder in partiellem Umfang Objekte moralischer Sorge sein. Insbesondere können etwa Menschen, die in weit entlegenen Ländern oder in der fernen Zukunft leben, zwar zu den Begünstigten gezählt, aber mit geringerem Gewicht berücksichtigt werden. Der vorliegende Beitrag wird sich indes nur mit solchen Moralvorstellungen beschäftigen, die jedem der von ihnen Begünstigten das gleiche Gewicht beimessen. Universalität in sowohl räumlicher als auch zeitlicher Hinsicht wird im Folgenden als ‚vollständige Universalität‘ bezeichnet.

Es gibt Ethiken, die lediglich in einer Dimension universal sind, so etwa John Rawls’ *Theorie der Gerechtigkeit*, die zwar in der zeitlichen Dimension benefziäruniversalistisch, in der räumlichen jedoch nationalistisch ist. Obwohl einige Theoretiker dies für inkohärent halten, ist dies im strengen Sinne nicht der Fall. Daher erfordert die Rechtfertigung eines vollständigen Benefziäruniversalismus eine Rechtfertigung des Universalismus in beiden Dimensionen.

Die Ethik von Peter Singer stellt die derzeit bekannteste Verteidigung eines vollständigen Benefziäruniversalismus dar; sie beruht auf rationalen Motiven. Singer entwickelt eine zweiteilige Begründungsstrategie, in-

nerhalb derer der erste Teil ein vollständig universalistisches utilitaristisches Moralitätskriterium begründet<sup>1</sup> und der zweite Teil Gründe dafür angibt, diesem Kriterium in der eigenen Praxis zu folgen. Der zweite Teil besagt folgendes: Es ist eine Frage der Kohärenz, die utilitaristischen Prinzipien nicht nur im Munde zu führen, sondern auch ihnen gemäß zu handeln – was zur Folge hat, dass unangenehme Heuchelei vermieden wird.<sup>2</sup> Zudem führt der Egoismus zum hedonistischen Paradoxon: Alles in allem ist der Egoist weniger glücklich als der Altruist.<sup>3</sup> Das letztgenannte Argument wird durch einige positive Erwägungen verstärkt: Sich für eine selbsttranszendente Sache wie etwa die ‚Perspektive des Universums‘ zu engagieren, erfüllt das eigene Leben mit Sinn.<sup>4</sup> Dieser Gedankengang ist bereits von Ernest Partridge ausgearbeitet worden: Wir sollten uns mit selbsttranszendenten (und insbesondere zukunftsbezogenen) Zielen identifizieren und diese befördern, um eine reiche Persönlichkeit zu kultivieren und um ein Werk zu hinterlassen, das uns selbst – auch zu unserem eigenen Trost – überdauert.<sup>5</sup> Diese Begründung lässt einige Fragen offen. Der Umstand, dass Singer und Partridge – zwei Autoren, die in der normativen Ethik unterschiedliche Positionen einnehmen<sup>6</sup> – im Grunde genommen dasselbe Argument für moralisches Handeln vorbringen, zeigt auf eine eindruckliche Weise, dass die für einen selbst positiven Effekte eines weitgehenden Engagements für ein selbsttranszendentes Ziel nicht sehr stark vom Inhalt dieses Ziels abhängen. Dies impliziert insbesondere, dass die Frage, wie weit und in welcher Dimension die Menge der Benefziäre der Moral ausgedehnt werden soll, nicht auf diesem Weg beantwortet werden kann. Dem eigenen Leben einen *Sinn* zu geben ist ein wichtiger Grund und liefert reichlich Motivation für eine starke und aktive Hinwendung zur Moral; und eine gute Moral – so wie diejenige, die hier zu entwickeln sein wird –, sollte sich diese Ressource zunutze machen. Aber dass man auf diese Weise einen Sinn findet, setzt eine vorgängige motivierende Begründung und die Annahme einer persönlichen Moral voraus. Eine Lehre, die aus dieser Situation gezogen werden kann, ist, dass Singers struktureller Ansatz (mit den zwei Begründungen) sehr stark ist und aufrechterhalten werden sollte. Die systematisch primäre Begründung der Moralitätskriterien muss jedoch auf bereits *motivierende* Gründe dafür rekurren, eben diese Kriterien als die eigene Moral anzunehmen.

## Begründung eines vollständig universalistischen Prioritarismus

In der kriteriologischen oder normativen Ethik sind die Wohlfahrtsethiken derzeit die bekanntesten und jeweils (zumindest möglicherweise) vollständig universalistischen Ethiken. Es handelt sich dabei um Ethiken, die den moralischen Wert einer Handlung ausschließlich über die Wohlfahrt, d.h. den Nutzen oder die Wünschbarkeit definieren, die diese Handlung für die von ihr betroffenen Personen oder fühlenden Wesen hervorbringt. Die verschiedenen individuellen oder persönlichen Wünschbarkeiten werden auf eine bestimmte Weise zu einem einzigen Maß des moralischen Werts dieser Handlung aggregiert. Die unterschiedlichen Typen der Wohlfahrtsethik variieren hauptsächlich danach, wie sie diese Aggregation vornehmen. Der *Utilitarismus* summiert einfach die jeweiligen individuellen Nutzen. Der *moderate Wohlfahrtsegalarismus* berechnet zunächst ebenfalls diese Summe, subtrahiert dann davon jedoch ein Maß der Ungleichheit der Nutzenverteilung – je größer die Ungleichheit, desto größer der Abzug. Der *Prioritarismus* gibt Wünschbarkeitsänderungen (Zugewinnen oder Verlusten) von generell schlechter gestellten Personen ein stärkeres Gewicht; je schlechter eine Person gestellt ist, desto größer ist dieses Gewicht.

Weil in wohlfahrtsethischen Kriterien des moralischen Werts das Wohlergehen von (Lebe-)Wesen oder der Nutzen für sie die einzig relevante unabhängige Variable ist<sup>7</sup> – und zwar ungeachtet der räumlichen oder zeitlichen Entfernung –, sind derartige Ethiken prinzipiell vollständig universalistisch. Darüber hinaus sind diese Kriterien klar und in der Lage, alles, was von Wert ist, in ihre Überlegungen einzubeziehen und jeden einzelnen dieser Aspekte gegen alle anderen abzuwägen. Aus diesem Grund sind Wohlfahrtsethiken optimal dafür geeignet, einen vollständigen Universalismus zu operationalisieren. Im Folgenden wird deshalb davon ausgegangen, dass sie den richtigen allgemeinen Ansatz liefern.

Allerdings ist es immer möglich, den vollständig universalistischen Ansatz der Wohlfahrtsethiken dadurch zu beschränken, dass man Begrenzungsprinzipien oder Diskontierungsfaktoren in sie einbaut. Darüber hinaus gibt es, wie bereits erläutert, eine Vielfalt von Wohlfahrtsethiken, die bei diversen wichtigen Fragen zu jeweils unterschiedlichen Präferenzen gelangen. Selbst wenn wir also allgemein einen wohlfahrtsethischen

Ansatz in der normativen Ethik akzeptieren, müssen wir uns immer noch für einen bestimmten entscheiden und festlegen, ob wir seinen Universalismus vielleicht begrenzen möchten und vor allem, warum wir diesen Ansatz überhaupt annehmen sollten. Eine solche Entscheidung kann rationalerweise nur mit Hilfe eines Konzepts zur Moralbegründung getroffen werden.

Aus der Diskussion im Abschnitt über die Universalitätsdimensionen, in dem verschiedene Versuche einer Begründung universalistischer Moral beschrieben wurden, konnten wir mehrere Lehren ziehen. *A(nforderung) 1: Motivierende Begründung:* Die angestrebte Begründung darf weder intuitionistisch sein (denn dies wäre überhaupt keine Begründung, da Intuitionen unzuverlässig sind usw.), noch darf sie a priori erfolgen (da apriorische Erwägungen keine motivierenden Gründe zur Annahme und Befolgung moralischer Kriterien bereitstellen). Statt dessen sollte sie aus einer Aufzählung von motivierenden Gründen dafür bestehen, die betreffende Moral anzunehmen und sie zu befolgen. Dies impliziert, dass der Inhalt solcher motivierender Gründe auch den Inhalt der Moral prägen wird. *A2: Motivationale Verstärker:* Die Begründung sollte zweiteilig sein. Zunächst sollte das moralische Kriterium durch motivierende Gründe derart begründet werden, dass weise moralische Subjekte es sich zu eigen machen und daher – in einem gewissen Maß – auch geneigt sind, es einzuhalten. In einem zweiten Schritt sollten weitere motivierende Gründe dargelegt und Institutionen entworfen werden, welche die Motivation zur Befolgung der (zuvor begründeten) Moral so verstärken, dass diese auch tatsächlich befolgt wird. Der erste Schritt liefert hier sozusagen das moralische ‚Signal‘, das im zweiten Schritt ‚verstärkt‘ wird.

Diese Bestimmungen sind jedoch noch nicht ausreichend und selektiv genug, um die Moralbegründung wirksam in Gang zu bringen. Die bisherigen Überlegungen (A1 und A2) beziehen sich lediglich auf *formale* Aspekte. Überlegungen zur spezifischen Idee, dem Wert, dem Zweck und der Funktion der Moral fehlen bisher und müssen noch diskutiert und festgesetzt werden. Leider ist die ethische Diskussion über diese Teile der Moral unterentwickelt, so dass die folgenden Überlegungen um einiges spekulativer ausfallen werden als das, was hier bisher entwickelt wurde. Worin besteht also – gemäß dieser Spekulation – die Idee, der Wert, der Zweck und die Funktion der Moral?

Liebe Nachwelt! Wenn Ihr nicht gerechter, friedlicher und überhaupt vernünftiger sein werdet, als wir sind bzw. gewesen sind, so soll euch der Teufel holen.

/ Albert Einstein /

Um diese Frage beantworten zu können, ist es erforderlich, zwei funktional sehr verschiedene Moralen zu unterscheiden: Es gibt *individuelle, private Moralen*, die von ihrem jeweiligen Subjekt individuell befolgt werden können, und es gibt *soziale Moralen*, die vor allem durch soziale Normen institutionalisiert sind. Soziale Moralen sind allgemein verbindlich und werden durch die Androhung sozialer Sanktionen durchgesetzt. Der Zweck individueller Moralen kann darin bestehen, die eigenen Neigungen des Mitgefühls und der Achtung in einer systematischen und geordneten Weise zu verwirklichen. Die Funktion sozial verbindlicher Moralen könnte hingegen in einer Art *prudentiellen Konsensualismus* bestehen: *A3: Sozial verbindliche Moralen* dienen dem Zweck, erstens eine intersubjektiv einheitliche und verbindliche Wertordnung für eine Gesellschaft bereitzustellen, d.i. eine vollständige soziale, nämlich die *moralische* Wünschbarkeitsfunktion (also die Zuordnung von quantitativen Werten der sozialen Wünschbarkeit zu diversen Gegenständen), welche zweitens die Grundlage dafür bietet, in einer verbindlichen und sozial akzeptierten Form über Interessenkonflikte zu entscheiden wodurch sie also eine friedensstiftende Funktion hat), und welche drittens die Basis für die Festlegung gemeinsam zu verwirklichender Projekte sozialer Kooperation darstellt.<sup>8</sup> Gemäß der Motivationsbedingung (A1) muss die moralische Wünschbarkeitsfunktion motivational sein und gemäß dem prudentiellen Konsensualismus (A3) zudem konsensuell, d.h. für alle Subjekte des moralischen Systems gleich sein; letzteres kann als ‚*Subjektuniversalismus*‘ bezeichnet werden. (Der Subjektuniversalismus besagt, dass alle Subjekte eines moralischen Systems dieselbe moralische Wertfunktion haben; der Benefiziaruniversalismus hingegen besagt, dass der Bereich der Benefiziare, die von dem moralischen System begünstigt werden, universell ist.) Eine motivierende Form des Subjektuniversalismus lässt sich nur dann erreichen, wenn die moralische Wünschbarkeitsfunktion (mehr oder weniger) identisch ist mit den subjektuniversellen Teilen der prudentiellen (d.i. rationalen und stabilen) individuellen

Wünschbarkeitsfunktionen der moralischen Subjekte, oder sich aus diesen Teilen ergibt. Anders gesagt, um die moralische Wertfunktion festzulegen, müssen wir nach denjenigen Teilen der prudentiellen Wünschbarkeitsfunktionen der moralischen Subjekte suchen, die subjektuniversell, d.i. bei allen moralischen Subjekten (mehr oder weniger) gleich sind. Es gibt nur sehr wenige Komponenten unserer individuellen Wünschbarkeitsfunktionen, die diese Bedingung erfüllen; die wichtigste davon ist ein bestimmtes erwartetes Mitgefühl, d.i. die erwartete Wünschbarkeit davon, als Folge bestimmter zu bewertender Maßnahmen Empathie mit Wesen zu empfinden, zu denen keine persönliche Bekanntschaft besteht. Der entsprechende Wunsch bzw. das Motiv, angenehmere Mitgefühle zu erzielen, kann als ‚Mitgefühlsoptimierung‘ oder ‚Empathieoptimierung‘ bezeichnet werden. Ein Beispiel: Für Anna und Bernd mag Carls Verzehr einer nahrhaften Mahlzeit in einer Hinsicht die gleiche erwartete prudentielle Wünschbarkeit haben, nämlich in der Hinsicht, dass dies bei Anna und Bernd das gleiche Ausmaß an mitfühlenden Empfindungen für Carl, d.h. Freude über Carls Moment des Wohlergehens, hervorrufen mag. Für unvoreingenommene Subjekte – und Klugheit erfordert Unvoreingenommenheit – sind mitfühlende Empfindungen gegenüber Wesen, zu denen keine persönliche Bekanntschaft besteht, nicht auf bestimmte Personengruppen wie die Bürger der eigenen Gemeinschaft oder des eigenen Staates beschränkt; darum ist Mitgefühl tendenziell benefiziaruniversalistisch.

Wenn unsere mitfühlenden Empfindungen proportional zu dem Wohlergehen des Begünstigten wären, dann würde die Wünschbarkeitsfunktion des erwarteten Mitgefühls utilitaristisch ausfallen – dies mag es auch gewesen sein, was den moralischen Sentimentalisten vorschwebte, die (wie David Hume oder Adam Smith) den Utilitarismus verteidigten oder ihm zuneigten. Unsere mitfühlenden Empfindungen verhalten sich jedoch nicht proportional zum Wohlergehen des Begünstigten; vielmehr ist negatives Mitgefühl, also Mitleid, stärker als positives Mitgefühl, d.i. die Freude über die Freuden und die gute Lage des Anderen. Als Folge daraus ist auch die Wünschbarkeitsfunktion des erwarteten Mitgefühls nicht proportional zum Wohlergehen des Begünstigten, sondern sie ist konkav: Weitere Erhöhungen des Wohlergehens (bezogen auf die ganze Lebenszeit) führen zu insgesamt wünschens-

werteren Empfindungen des Mitgefühls, doch dieser Anstieg wird zunehmend kleiner. Dies bedeutet, dass, wenn man die moralische Wünschbarkeitsfunktion mit der Wünschbarkeitsfunktion des erwarteten Mitgefühls gleichsetzt, die so definierte moralische Bewertungsfunktion *prioritaristisch* ist: Sie gibt Verbesserungen umso mehr Gewicht, je schlechter die Begünstigten gestellt sind.<sup>9</sup>

Der Subjektuniversalismus impliziert also nicht analytisch den Benefiziaruniversalismus; aber die empirisch ermittelte subjektuniverselle Wünschbarkeitsfunktion der Mitgefühlsoptimierung ist tendenziell benefiziaruniversalistisch. Warum sollten wir diese Tendenz nicht zügeln und in gewissen Grenzen halten? Um genauer zu sein: Die Frage ist *nicht*, ob viele oder gar die überwiegende Mehrheit unserer sozial verbindlichen oder unserer persönlichen moralischen Projekte nicht den uns nahen Personen zugute kommen sollten (wahrscheinlich sollten sie das tatsächlich tun), oder warum wir allen Personen die gleiche Fürsorge widmen sollten (dies wäre absurd); die Frage lautet vielmehr, ob der Bereich der Begünstigten prinzipiell begrenzt sein sollte, d.h. noch vor der Entscheidung über einzelne Projekte. Der wichtigste Grund dafür, den Bereich der Begünstigten nicht zu begrenzen, ist erneut der universalistische Charakter der Quelle dieser Moral: Wenn wir mit dem Elend eines Wesens außerhalb der künstlich eingeführten Grenzen – wie etwa den Landesgrenzen, mithin außerhalb des Bereichs unserer durch die Moral festgelegten aktiven Sorge – konfrontiert werden, dann wird dennoch Mitgefühl entstehen (sofern es nicht durch Abwehrmechanismen blockiert wird), wodurch unsere aktive, aber beschnittene Mitgefühlsoptimierung nutzlos und untergraben wird.

**Wer die Dinge gut genug kennt,  
dass er allen ihren wahren Wert  
geben kann, redet niemals zu viel.**

/ Jean-Jacques Rousseau /

Trotzdem könnten wir versucht sein, den Bereich der Begünstigten einzuschränken (etwa um Kosten zu sparen) und die resultierenden Kosten des Mitgefühls akzeptieren, die aus den relativ seltenen Interaktionen mit fühlenden Wesen außerhalb unserer offiziellen Wohltätigkeit erwachsen. Es gibt jedoch noch weitere Gründe, weshalb die Moral nicht auf diese Weise beschränkt werden sollte. In der räum-

lichen Dimension zeigt sich, dass nationalstische Beschränkungen sozial verbindlicher Moralen deren friedensstiftende Funktion auf internationaler Ebene unterminieren; und anstatt die Kräfte durch globale Kooperation zu erhöhen, führen sie zu einem Nebeneinander von verschiedenen und, zusammen genommen, oft inkompatiblen und sich daher wechselseitig behindernden Projekten verschiedener nationaler Gemeinschaften. Ein Beispiel: Das Projekt von Land A lautet ‚wirtschaftliches Wachstum‘, wozu es auf die Ländereien von Land B sowie auf dessen Rohstoffe und Märkte angewiesen ist; das Projekt von Land B hingegen lautet ‚wirtschaftliche Entwicklung‘, wozu es am besten ist, die Abtretung von Ländereien zu unterbinden und den Export der eigenen Rohstoffe sowie den Import von Massen- und Luxusprodukten streng zu regulieren. Das Resultat wird vermutlich ein Handelskrieg zwischen Land A und B sein; schlimmere Ergebnisse sind ebenfalls möglich.

In der zeitlichen Dimension ist ein direkter Krieg zwischen Generationen, die nicht wenigstens teilweise zur gleichen Zeit leben, unmöglich. Dennoch ist eine Art stetig wiederkehrender Konflikt zwischen der gegenwärtig dominanten mittleren Generation einerseits und der jungen und alten Generation andererseits klarerweise möglich und zu einem gewissen Grad vielleicht Realität. Es ist jedoch weitaus schwieriger, den Bereich der Begünstigten in der zeitlichen Dimension strikt zu beschränken als in der räumlichen Dimension, und zwar nicht nur aufgrund des permanenten Wandels jeder möglichen In- und Out-Gruppe sowie der möglichen Koalitionspartner, sondern auch aufgrund der strategisch unvorteilhaften Position, in der jede derart streng begrenzte Gruppe moralischer Subjekte und Begünstigter irgendwann landen wird. Dies gilt ungeachtet der Tatsache, dass einige Gerontokratien zeigen, dass eine vergleichsweise strikte zeitliche Beschränkung – trotz des strategischen Nachteils – in solchen Fällen möglich ist, in denen die Nachfolgeneration zuversichtlich ist, sämtliche Privilegien der gegenwärtig dominanten Generation zu erben. In jedem Fall sind Moralsysteme mit streng abgesteckten zeitlichen Beschränkungen der Menge der Begünstigten aufgrund der genannten Schwierigkeiten instabil. Die meisten Leistungen der gegenwärtigen Generationen, die für zukünftige Generationen wertvoll sind, wurden nicht vorrangig in ebendieser Absicht erzielt; sie lohnen sich bereits für die gegenwärtige Generation und

sind für die zukünftige nur dadurch wertvoll, als diese die übriggebliebenen, aber weiterhin nützlichen Güter erben wird. Gleichwohl ist eine weit ausgedehnte Kooperation auch in der zeitlichen Dimension möglich, nämlich eine intergenerationelle Kooperation bei langfristigen Projekten, aus denen die erste Generation nur einen geringen Nutzen erzielt, während spätere Generationen zu deren Vollendung benötigt werden, und bei denen der Wert des ganzen Projekts den Wert vergleichbarer Eingenerationenprojekte übersteigt. Beispiele hierfür sind die Kultivierung von Land, das Pflanzen von Bäumen sowie andere sehr langfristige Infrastrukturprojekte (Tunnelbauten, neue Verkehrswege etc.) oder auch – in früheren Zeiten – der Bau von Kathedralen. All dies erfordert eine in zeitlicher Hinsicht vergleichsweise weit ausgedehnte Subjektuniversalität der zugrundeliegenden sozialen Wertfunktion.

**Es kann der Augenblick kommen,  
an dem die Verantwortung für die  
Zukunft es unmöglich macht,  
weiterhin zu schweigen.**

/ Wilhelm Weischedel /

Obwohl es zunächst so scheinen mag, als könnten gegenwärtige Generationen problemlos, risikofrei und zu ihrem eigenen Nutzen zukünftige Generationen schädigen (etwa durch Umweltzerstörung oder Ressourcenverknappung) und aus einer zeitlich ausgedehnten Kooperation wie der eben beschriebenen nichts als Nachteile oder nur einen zu geringen Profit erzielen, lässt sich auf den zweiten Blick erkennen, dass auch zukünftige Generationen die Möglichkeit haben, die Projekte und Hoffnungen der vorherigen Generation zunichte zu machen. Dies gilt insbesondere dann, wenn die betreffenden Projekte entweder der Erinnerung der vorigen Generationen dienen sollten (etwa durch dankbare oder bewundernswerte Erinnerung selbst, durch physische Porträts oder Biographien, Mausoleen, idiosynkratische Architektur oder Landschaft oder durch soziales Design) oder wenn sie möglicherweise zwar für zukünftige ‚Begünstigte‘ geplant waren, es ihnen jedoch an hinreichender Subjektuniversalität fehlt (wie etwa ein Großteil der stalinistischen oder faschistischen Architektur, großwahnsinnige Naturzerstörung und ‚idiosynkratische‘ Sozialstrukturen wie der Steinzeitkommunismus oder das Tausendjährige Reich). Um eine fruchtbare interge-

nerationelle Kooperation durch sozial verbindliche Normen zu gewährleisten, ist eine zeitlich universelle moralische Wünschbarkeitsfunktion erforderlich.

Dies alles zeigt, dass der zeitliche Subjekt- und Benefiziaruniversalismus von sozial verbindlichen Moralnormen normalerweise besser als zeitlich beschränkte Moralnormen dazu geeignet ist, die Funktion von sozial verbindlichen Moralnormen zu erfüllen. Etwas andere Argumente sprechen für die volle Universalität individueller Moralnormen. Auch die Reichweite individueller Moralvorstellungen kann beschränkt werden; und vermutlich ist es machbar, dem eigenen Leben durch solche selbsttranszendenten Projekte Sinn zu verleihen, deren Bedeutung eng auf die eigene räumliche und zeitliche Umgebung beschränkt ist, ohne in universale Projekte eingebettet zu sein. Warum die eigene moralische Wünschbarkeitsfunktion vollständig universal sein sollte, ist in erster Linie eine Frage der persönlichen Identität: Wer nicht provinziell sein möchte (so dass die Bedeutung der eigenen Projekte und des eigenen Lebens auf die eigene Umgebung beschränkt ist, der Gegenstand des eigenen Stolzes sowie der eigenen Identifikation im universellen Kontext bloß eine verschwindende Bedeutung hat, und die ‚Gültigkeit‘ der eigenen Werte auf eine Gemeinschaft weniger Personen beschränkt ist), für den ist der vollständige Benefiziaruniversalismus die beste Lösung. Dieselbe Überlegung gilt indirekt auch für sozial verbindliche Moralnormen: Wie die Anforderung A2 besagt, sind diese Moralnormen auf verstärkende Motive wie Selbsttranszendenz, Gefühle der Selbstachtung etc. angewiesen, um effektiv zu sein; wenn der Bereich der durch sozial verbindliche Moralnormen Begünstigten zu eng ist, dann sind solche Moralnormen nicht dazu geeignet, als persönliche Moral von Subjekten mit kosmopolitischen Idealen angenommen zu werden. Deshalb werden diese Subjekte solche Moralnormen auch nicht übernehmen und unterstützen; und sobald es einen signifikanten Anteil an kosmopolitischen Subjekten gibt, werden begrenzte Moralnormkonzeptionen als sozial verbindliche Moralvorstellung scheitern.

Bisher haben wir lediglich die moralische Wünschbarkeitsfunktion, d.h. den evaluativen Teil der Moral betrachtet. Nun müssen wir uns auch mit dem normativen oder anleitenden Teil beschäftigen: Was sollen wir tun? In axiologischen Ethiken (d.h. Ethiken, deren primärer moralischer Begriff der Begriff des moralischen Werts ist, wie etwa in

der Wohlfahrtsethik) dienen moralische Handlungen dazu, moralische Werte zu verwirklichen.

Die Zukunft ist schon hier – sie ist nur nicht sehr gleichmäßig verteilt.

/ William Gibson /

Wir sind jedoch keine moralischen Maschinen, die darauf programmiert wären, ständig das moralisch Beste zu tun; dies ist schlicht unmöglich; und außer moralisch zu handeln, möchten wir auch Spielraum für unsere privaten Projekte haben. Deshalb ist unser moralisches Engagement, d.h. die Zeit und die Ressourcen, die wir der Moral widmen, prinzipiell beschränkt. Das richtige Maß an moralischem Engagement ist im gegenwärtigen Kontext nicht von Interesse. Wenn aber der Sinn unserer moralischen Handlungen dennoch in der Verwirklichung moralischer Werte besteht, dann ist diesem Ziel besser gedient, wenn mehr moralischer Wert verwirklicht wird, was unter der Bedingung begrenzter Ressourcen zu dem Erfordernis der *persönlichen moralischen Effizienz* führt: A4.1: Die Ressourcen, die ein Subjekt bereit ist, für die eigene Moral aufzuwenden, sollten effizient eingesetzt werden, d.h. dort, wo sie den maximalen moralischen Wert hervorbringen. Dies gilt für persönliche Moralvorstellungen, trifft jedoch analog auch auf sozial verbindliche Moralnormen zu. Sozial verbindliche Moralnormen vertrauen nicht (vollständig) auf die autonome Motivation des Subjekts, moralisch zu handeln, sondern führen Normen ein, die durch soziale Sanktionsdrohungen unterstützt werden, um die Motivation zu moralischem Handeln zu stärken; dadurch stellen diese Normen ihrerseits Instrumente zur Verwirklichung moralischer Werte dar. Allerdings fallen solche sozial verbindlichen Moralnormen – seien sie formal, also rechtsförmig, oder informal – nicht einfach vom Himmel, sondern müssen von Subjekten mit besonders starker moralischer Motivation durchgesetzt werden, häufig in einem langwierigen politischen Prozess und gegen Widerstände. Anschließend müssen diese Moralnormen aufrechterhalten werden, zumindest teilweise wieder von Subjekten mit einer besonderen moralischen Motivation. Daher ist die Möglichkeit, neue sozial geltende Moralnormen durchzusetzen, starken Beschränkungen unterworfen – Beschränkungen durch politische Widerstände wie auch durch einen Mangel moralischer Motivation unter den Subjekten, die sich für die

Durchsetzung und Aufrechterhaltung dieser Moralnormen engagieren. Wenn die Funktion sozial verbindlicher Moralnormen darin besteht, moralische Werte zu verwirklichen, dann wird diesem Ziel besser gedient, wenn mehr Wert verwirklicht wird, was unter der Bedingung begrenzter Ressourcen wiederum zu einem Erfordernis *sozialer moralischer Effizienz* führt: A4.2: Wenn neue Moralnormen implementiert oder alte Moralnormen reformiert werden sollen, dann sollen solche Moralnormen verwirklicht werden, die sowohl politisch als auch technisch machbar sind und insgesamt (d.h. inklusive Kontrolle, Strafmaßnahmen usw.) den höchsten moralischen Wert hervorbringen.<sup>10</sup> Effizienzanforderungen werden häufig dazu führen, denjenigen Projekten einen Vorrang einzuräumen, die Personen unterstützen, welche (in jeder Hinsicht: physisch, mental, sozial usw.) nahe bei uns sind, allerdings nicht notwendigerweise und gewiss nicht immer. Untersuchen wir dies etwas genauer!

### Effiziente Moralpolitik – international und intergenerationell

Eine vollständige Universalität der Moral rückt für politische Subjekte wie Staaten oder zwischenstaatliche Allianzen eine gewaltige Zahl an möglichen langfristigen und kurzfristigen Interventionen oder Projekten in den Bereich des Vorstellbaren, die mit dem Ziel einer moralischen Verbesserung entweder neue Moralnormen institutionalisieren oder alte reformieren und mithin eine Zunahme des Wohlergehens herbeiführen sollen. Da nicht alle Projekte verwirklicht werden können, konkurrieren sie miteinander. Insbesondere sind Konflikte zwischen gegenwärtigen nationalen, internationalen und intergenerationellen Anliegen, d.h. über die Frage, wer die primär Begünstigten sein sollen, möglich und zu erwarten. Gemäß der oben entwickelten Theorie ist die Voraussetzung dafür, eine bestimmte Option in Betracht zu ziehen, dass sie sowohl technisch machbar als auch politisch durchsetzbar ist; und das Kriterium für eine Entscheidung zwischen den verbleibenden Optionen besteht wiederum in ihrer moralischen Effizienz in dem Sinne, dass effizientere Projekte zuerst verwirklicht werden sollten. Präziser ausgedrückt, wird ‚moralische Effizienz‘ zumeist als Kosten-Wohlfahrts-Relation verstanden, d.h. als der Quotient aus den in ein bestimmtes Projekt investierten Ressourcen und dem dadurch hervorgebrachten moralischen Wert; je kleiner dieser Quotient ausfällt (d.h. wenn das Projekt relativ günstig

ist), desto größer ist die Effizienz des Projekts.<sup>11</sup> Die üblichen Einheiten für die vergleichende und einheitliche Messung der verschiedensten Ressourcen ist monetärer Art, z.B. US-Dollar (USD). Die Einheit für moralischen Wert ist ein *moralisch und qualitativ korrigiertes Lebensjahr*, oder, der englischen Bezeichnung ‚morally and quality adjusted life year‘ folgend, kurz ein ‚(m)QALY‘: Um den moralischen Wert des Lebens einer bestimmten Person zu ermitteln, muss erstens das durchschnittliche Wohlergehen dieser Person erfasst werden (etwa durch viele Befragungen oder durch Rückschlüsse von empirischen Erkenntnissen über das gewöhnliche Wohlergehen von Personen in derselben Situation) und als prozentualer Anteil am durchschnittlichen sozialen Wohlergehen ausgedrückt werden (entsprechend bedeuten 50 Prozent oder 0,5, dass die betreffende Person nur halb so glücklich wie der Rest der Bevölkerung ist). Im zweiten Schritt wird dieser persönliche Durchschnitt mit der (erwarteten) Lebensdauer der betreffenden Person multipliziert; das Ergebnis stellt den persönlichen Wert des Lebens gemessen in QALYs, und somit eine Maßzahl des persönlichen Nutzens dar. Im dritten Schritt muss der persönliche Nutzen, abhängig von dem verwendeten Moralkriterium, mittels einer moralischen Wert- oder Wünschbarkeitsfunktion in einen moralischen Wert übersetzt werden. Im Falle des Prioritarismus geschieht dies durch eine konkave (d.h. immer weniger steigende) Gewichtungsfunktion; das Ergebnis ist der moralische Wert des Lebens der betreffenden Person, angegeben in prioritaristischen QALYs (=pQALYs). Um schließlich den moralischen Wert einer bestimmten Handlung zu bestimmen, wird der moralische Wert des Lebens der betreffenden Person mit dieser Handlung von dem Wert subtrahiert, den es ohne diese Handlung hätte. Im Folgenden werden sowohl utilitaristische Kosten-Wohlfahrts-Relationen, bei denen die Wohlfahrt einfach durch die QALYs gemessen wird (USD/QALY), als auch prioritaristische Kosten-Wohlfahrts-Relationen angegeben, bei denen die Wohlfahrt jeweils in prioritär- und qualitätsgewichteten Lebensjahren (USD/pQALY) gemessen wird. Die Werte der USD/QALY und der USD/pQALY lassen sich nicht unmittelbar miteinander vergleichen; vielmehr können lediglich solche Werte miteinander verglichen werden, denen ein gemeinsamer Maßstab zugrunde liegt; sie drücken dann eine

(umgekehrte) relative Vorzugswürdigkeit aus – je niedriger der Zahlenwert, desto vorzugswürdiger.

Die folgenden Bewertungen beruhen auf einigen groben Schätzungen, die ich in anderen Veröffentlichungen entwickelt habe.<sup>12</sup> Sie sind nicht sehr exakt, vermitteln jedoch eine ungefähre Idee der betreffenden Größenordnung. Maßnahmen, die gegenwärtig lediglich auf nationaler Ebene ergriffen werden – wie etwa eine Reduzierung der öffentlichen Verschuldung oder eine Einkommensumverteilung (beispielsweise für Sozialhilfe, eine medizinische Grundversorgung, Programme gegen (Jugend-)Arbeitslosigkeit, Programme zur Bildungsförderung, Programme zur Ankurbelung des ökonomischen Wachstums etc.) –, all diese Maßnahmen werden hier, ungeachtet ihrer immensen Wichtigkeit, *nicht* diskutiert, weil die jeweiligen Effizienzreihenfolgen aufgrund der verschiedenen Umstände selbst innerhalb der OECD-Staaten erheblich variieren. Die folgende Aufzählung internationaler und intergenerationeller Projekte ordnet diese grob anhand ihrer moralischen Effizienz, wobei mit den effizienteren Projekten begonnen wird.

Veränderung ist der Prozess, durch den die Zukunft in unser Leben hineintritt.

/ Alvin Toffler /

1. *Hungerhilfe* – vor allem in Fällen endemischer Hungersnöte – stellt die ursprüngliche Lebenserwartung der hungernden Person mithilfe eines relativ geringfügigen Beitrags über einen begrenzten Zeitraum hinweg wieder her, so dass solche Maßnahmen den Mitgliedern einer Bevölkerung im Durchschnitt die Hälfte ihrer Lebenserwartung bei Geburt schenken, z.B. 30-35 Jahre. Einer sehr groben Schätzung zufolge beträgt die Effizienz allein während der Versorgungsperiode etwa 784 USD<sub>2010</sub>/QALY oder 395 USD<sub>2010</sub>/pQALY;<sup>13</sup> und diese Zahl verringert sich noch drastisch, wenn nach einer vergleichsweise kurzen Versorgungsphase die Rückkehr zu einem normalen Leben möglich ist (wenn etwa die Versorgungsphase in einer Region mit einer Lebenserwartung von 60 Jahren ein Jahr lang andauert, dann würde der eben bezeichnete Betrag durch 30 dividiert werden müssen und somit 26 USD<sub>2010</sub>/QALY bzw. 13 USD<sub>2010</sub>/pQALY erreichen). Wenn Maßnahmen dieser Art notwendig und möglich sind, sollte ihnen die oberste Priorität eingeräumt werden.

2. *Einen wohlgeordneten Staat zu schaffen* bedeutet, eine souveräne politische und administrative öffentliche Gewalt mit einem effektiven und gesetzestreuen Staatsapparat zu errichten, der dem Wohlergehen der Bürger gewidmet ist, die Menschenrechte und das Völkerrecht achtet und im besten Fall zudem sowohl liberal als auch demokratisch ist.<sup>14</sup> Ein Großteil der globalen Armut und des sozialen Zerfalls ist nicht einfach eine Folge einer bislang unzureichenden wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung, sondern ist eine Folge fehlender oder gar entgegengesetzter exekutiver und anderer Machtstrukturen, die von selbstbereichernden Regimen oder politischen Kasten angeführt werden, die dazu tendieren, zum Zweck des eigenen Machterhalts die politische Opposition sowie soziale Minderheiten zu unterdrücken.<sup>15</sup> Der Sturz solcher Regimes sowie die Schaffung eines wohlgeordneten Staates – durch Maßnahmen, die von besonnenen Reformen durch aufgeklärte Führer über friedliche oder gewalttätige Revolutionen durch eine kompetente Opposition bis hin zu humanitären Interventionen reichen können – kann politische, soziale und wirtschaftliche Potentiale freisetzen, die zu einer schnellen Entwicklung führen. Ausländer können solche Prozesse auf vielfältige Weise unterstützen, angefangen bei materieller Hilfe und Unterweisung für die Opposition sowie der Eröffnung von Rückzugsräumen usw. Das letzte Mittel kann eine humanitäre Intervention sein, die nicht nur die Opfer von Verbrechen gegen die Menschlichkeit schützt, sondern im besten Fall auch (vor allem dann, wenn starke und fähige Oppositionskräfte existieren) den Sturz eines unmenschlichen Regimes herbeiführt und die Entwicklung hin zu einem wohlgeordneten Staat anstößt. Auch wenn humanitäre Interventionen – wie Kriege im Allgemeinen – ungemein teuer sind, können sie unter diesen Bedingungen aufgrund ihrer langfristigen politischen, sozialen und wirtschaftlichen Vorteile moralisch einigermaßen effizient sein. (Die Intervention im Kosovo, die die Kosovaren nicht nur beschützt und befreit hat, sondern auch zum Sturz des nationalistischen Milosevic-Regimes führte, ist ein treffendes Beispiel hierfür. Einer ungefähren Berechnung nach betrug die moralische Effizienz der unmittelbaren humanitären Folgen dieser Intervention – in erster Linie durch die Verhinderung eines Genozids – 9426 USD<sub>2010</sub>/QALY bzw. 9775 USD<sub>2010</sub>/pQALY.<sup>16</sup> Fügt man noch den moralischen Wert der weiteren politischen und

ökonomischen Vorteile (die sehr schwer abzuschätzen sind), die sogenannte Friedensdividende, hinzu, dann verringern sich diese Werte noch beträchtlich. (Um Missverständnissen vorzubeugen, muss hinzugefügt werden, dass es sich weder beim Krieg in Afghanistan noch beim zweiten Irakkrieg um humanitäre Interventionen handelte; ihr moralischer Wert ist fragwürdig und, so er überhaupt im positiven Bereich liegt, wird seine Kosten-Wohlfahrts-Relation ungleich höher ausfallen als das für den Kosovo berechnete Verhältnis.)

3. *Entwicklungshilfe*, zumindest insofern sie gut geplant ist, geht über ‚Armenspeisung‘ hinaus, bei der eine Art von permanenter Sozialhilfe zur Verfügung gestellt wird, um das Einkommen der Armen etwas über die absolute Armutsgrenze zu heben – was, wiederum nach einer sehr groben Schätzung, 6106 USD<sub>2010</sub>/QALY oder 4384 USD<sub>2010</sub>/pQALY kosten mag.<sup>17</sup> Eine solche Sozialhilfe stellt für die Entwicklungszusammenarbeit jedoch nur einen Notbehelf dar. Gute Entwicklungshilfe verwirklicht ein bestimmtes Niveau an wirtschaftlicher und agrarischer Entwicklung, Massen- und Elitenbildung, angemessene Gesundheit und Lebenserwartung etc. zusammen mit der entsprechenden Infrastruktur in einer solchen Weise, dass das soweit entwickelte Land in der Lage ist, all seinen Bürgern ein Minimum an Wohlstand zu gewährleisten, ohne dabei länger auf fremde Hilfe angewiesen zu sein.

Unsere größte Verantwortung liegt darin, gute Vorfahren zu sein.

/ Jonas Salk /

Es gibt exzellente Projekte in der Entwicklungszusammenarbeit, die hochgradig effizient sind, auf beeindruckende Weise effizienter als die eben genannten Werte für internationale Sozialhilfe – z.B. die medizinische Versorgung von sehgeschädigten oder behinderten Personen, die in Extremfällen eine blinde Person für 40 USD sehend machen kann und dabei eine Effizienz von bis unter 2 USD<sub>2010</sub>/QALY erreicht, oder Projekte zur Unterbringung und (Aus-)Bildung von Straßenkindern, Impfungen sowie Projekte zur AIDS-Prävention. Dennoch scheint es sich hierbei um die Rosinen im Kuchen zu handeln, während der größte Teil der Entwicklungshilfe weitaus schwerfälliger, ineffizienter und teils sogar schädlich ist – was häufig eine Folge der unter Punkt 2 benannten Probleme darstellt oder darauf

zurückzuführen ist, dass Ausbeutung als Entwicklungshilfe getarnt wird oder Hilfe ohne Feedback geleistet wird.<sup>18</sup> Wenn man auf Effizienz achtet und die entsprechenden Fallen im Auge behält, sollte die Effizienz von Entwicklungszusammenarbeit nicht weit hinter der der Schaffung eines wohlgeordneten Staates liegen.

4. *Der Kampf gegen den Klimawandel und seine Folgen* ist ein weiteres großes Thema auf der internationalen Tagesordnung. Der anthropogene Klimawandel hat sehr wenige positive Folgen (wie etwa in einigen Regionen der Welt die Ausweitung des bebaubaren Landes zu den Polen hin), aber dafür eine riesige Vielfalt an massiven negativen Auswirkungen – wie etwa die Ausweitung der Malaria, die Zunahme und Verstärkung von Hitzewellen und Hurrikänen, das Versinken niedriger Inseln usw. Die schlimmsten Folgen wird jedoch vermutlich die Austrocknung und Desertifikation von ehemals fruchtbarem Land zeitigen, was zur Umsiedlung und Migration sowie häufig auch zur Verarmung der betroffenen Bevölkerungsteile führt, zu mehr Hungersnöten, zum Anstieg der Nahrungsmittelpreise, mithin zu einem enormen Zuwachs der Zahl der absolut armen Menschen. Wenn alles so weitergeht wie bisher, dann könnten diese Effekte in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts zu zusätzlichen vier Millionen Todesfällen pro Jahr führen.<sup>19</sup> Die wichtigste Gegenmaßnahme – die Reduzierung von Treibhausgasemissionen – erfordert mit erheblichen Kosten verbundene radikale technologische Verbesserungen, die eines Tages jedoch auf jeden Fall unausweichlich sein werden. Einer groben Schätzung zufolge könnte eine nachhaltige Reduzierung der Treibhausgasemissionen auf 40 Prozent des Niveaus von 1990 (bei Diskontierung künftiger Kosten um drei Prozent pro Jahr) etwa 10.268 USD<sub>2010</sub>/QALY oder 9380 USD<sub>2010</sub>/pQALY kosten.<sup>20</sup> Die überwiegende Mehrheit der Opfer des ‚business as usual‘ wird in armen Ländern leben; und seine schlimmsten Folgen werden durch eine Verschlechterung der Lage der Ärmsten herbeigeführt werden. Umgekehrt bedeutet dies, dass Entwicklungshilfe auch einige negative Folgen des Klimawandels abmildert, was diese Hilfe noch effizienter macht.

Um eine Vorstellung von der Effizienz der soeben diskutierten Programme gewinnen zu können, müssen diese mit Maßnahmen verglichen werden, die in reichen Ländern ergriffen wurden. Einige Beispiele hierfür sind: Sozialhilfe in den Vereinigten Staaten,

d.i. eine Erhöhung des Einkommens von Personen knapp unterhalb der Armutsgrenze, hat ein Kosten-Wohlfahrts-Verhältnis von 53.939 USD<sub>2010</sub>/QALY oder 51.710 USD<sub>2010</sub>/pQALY;<sup>21</sup> Steuersenkungen für sehr reiche Personen (mit über einer Million USD Jahreseinkommen) oder Erhöhungen der Boni für Top-Investmentbanker kommen auf ein Kosten-Wohlfahrts-Verhältnis von mindestens 10 Millionen USD<sub>2010</sub>/(p)QALY; zumeist ist dieses Verhältnis (genauer: der Grenzwert dieses Verhältnisses, wenn sich das Ausgangseinkommen einer Höhe von 75.000 USD<sub>2010</sub>/Jahr annähert) jedoch unendlich (d.h. das Wohlergehen des Begünstigten steigt überhaupt nicht mehr<sup>22</sup>) und fällt manchmal sogar ins Negative (wenn das Wohlergehen des Begünstigten aufgrund der üblichen Katastrophen der Gier *abnimmt*).

#### Fazit

Die im Vergleich mit gegenwärtigen nationalen Projekten weitaus höhere Effizienz der oben diskutierten internationalen und intergenerationellen Projekte verdankt sich maßgeblich dem Umstand, dass die Begünstigten solcher Maßnahmen zu einem großen Teil arme Personen in armen Ländern sind. Dies hat drei effizienzsteigernde Auswirkungen: Erstens ist aufgrund des niedrigeren Einkommens der Grenznutzen von Einkommenssteigerungen höher; zweitens ist die Kaufkraft von aus reichen Ländern stammendem Geld in den armen Ländern höher als zuhause; und drittens schreibt der Prioritarismus Wohlfahrtssteigerungen zugunsten schlechter gestellter Personen einen höheren moralischen Wert zu.

Eine Frage, die mit dem vorliegenden Beitrag aufgeworfen wurde, lautet, ob die internationale und die intergenerationelle benefiziaruniversalistische Gerechtigkeit miteinander konfigurieren. Von den hier besprochenen Großprojekten kommt lediglich die Hungerhilfe Begünstigten in nur einer Dimension außerhalb des gegenwärtigen nationalen Bereichs zugute, und zwar der räumlichen. Die anderen drei Projekte begünstigen Menschen in beiden hier diskutierten Dimensionen. Ihre hohe Effizienz beruht größtenteils darauf, dass zum einen wenigstens ein bedeutender Teil der von ihnen Begünstigten zunächst entweder arm oder aus anderen Gründen schlechtgestellt ist, und dass zum anderen die entsprechenden Maßnahmen strukturelle Folgen mit langfristig wohltuenden Wirkungen für die nachfolgenden Generationen haben. Aus

diesem Grund ist nach den hier vorgelegten Einschätzungen der mögliche Konflikt zwischen den Erfordernissen der internationalen und der intergenerationellen Gerechtigkeit bei dieser Gruppe von Maßnahmen praktisch so gut wie wie nicht vorhanden.

#### Anmerkungen

1 Singer 2011: 87-124.  
2 Singer 2011: 142-145.  
3 Singer 2011: 145.  
4 Singer 1993: Kap. 10-11.  
5 Partridge 1981.  
6 Während Singer ein Utilitarist ist, verteidigt Partridge in seinem Aufsatz vor allem eine – nicht näher qualifizierte – moralische Forderung, sich um die ferne Zukunft zu sorgen (Partridge 1981: 204). Darüber hinaus liefert Partridge, der das Problem eher von einem psychologischen Standpunkt aus betrachtet, empirische Belege dafür, dass Selbsttranszendenz zwar für jede Person wichtig ist, aber durch Sorge für viele verschiedene Anliegen verwirklicht werden kann, so etwa auch durch Sorge für konkrete Andere oder sogar durch Patriotismus oder religiöse Ideale (Partridge 1981: 208).  
7 Wohlfahrtsethiken definieren den moralischen Wert eines bestimmten Sachverhalts  $p$  als eine Funktion (z.B. die Summe) aller persönlichen Nutzen von ebendiesem  $p$  für alle einzelnen fühlenden Wesen. Um also den moralischen Wert von  $p$  zu bestimmen, müssen wir daher nur die persönlichen Nutzen von  $p$  für die verschiedenen Individuen kennen, aber keine anderen Fakten wie die Zeit und den Ort, an dem die betroffenen Subjekte leben. Zeit und Ort eines bestimmten Lebens können den moralischen Wert beeinflussen und tun dies auch – normalerweise macht es einen Unterschied, ob der arme Julio Alexander aus Guatemala oder der (vergleichsweise) reiche Bill aus den Vereinigten Staaten irgendwo übriggebliebene 1000 USD erhält. Allerdings tun sie dies nur auf indirekte Weise über die persönlichen Nutzen der betroffenen Personen (im genannten Beispiel wird Julio Alexander schlicht einen weitaus höheren persönlichen Nutzen aus den 1000 USD ziehen als Bill), und nicht etwa, weil der Lebensort an sich für den wohlfahrtsethischen moralischen Wert zählen würde. In nationalistischen Ethiken verhält sich dies anders, da hier die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Nation für sich genommen schon dazu führt, dem Schicksal der betreffenden Person ein höheres moralisches Gewicht einzuräumen.  
8 Lumer 1999: Abschnitt 3.

9 Lumer 2009a: 589-632.

10 Lumer 2002: 93-95.

11 Diese Methode der Effizienzmessung ist etwas verwirrend, da ein *höherer* Wert der Kosten-Wohlfahrts-Relation (d.h. höhere Kosten für das gleiche Maß an Wohlfahrt) eine *niedrigere* Effizienz bedeutet. Das umgekehrte Verhältnis, d.i. die Wohlfahrt-Kosten-Relation, passt besser zum landläufigen Verständnis von ‚Effizienz‘, da ein höherer Wert der Wohlfahrt-Kosten-Relation (d.h. mehr moralischer Wert für den gleichen Aufwand) auch mehr Effizienz bedeutet. Dennoch ändert sich hierdurch in der Sache nichts; dieselbe Präferenzordnung wird lediglich auf eine andere Weise ausgedrückt. Es ist jedoch wichtig, sich vor Augen zu halten, dass niedrige Kosten-Wohlfahrt-Verhältnisse effizienter und daher auch vorzugswürdiger sind.

12 Die hier und im Folgenden als „grobe Schätzungen“ angeführten Werte beruhen nicht auf holistischen („über den Daumen“), sondern auf analytischen Schätzungen, die diese Werte durchaus aus empirischem Zahlenmaterial berechnen; die Ergebnisse dieser Berechnungen werden dann hier angeführt. Sie bleiben aber bloß Schätzungen, weil ein Teil der zugrundeliegenden empirischen Annahmen auf holistischen Schätzungen beruhen oder weil nicht alle, sondern nur die wichtigsten Aspekte erfaßt wurden.

13 Lumer 2002: 82. Die angegebenen Preise stammen von 1990; sie sind hier und im Folgenden korrigiert nach dem allgemeinen Konsumentenpreisindex der USA: U.S. Census Bureau (Hg.) (2011): The 2012 Statistical Abstract. Last modified September 27, 2011. Tabelle 725, S. 474. <http://www.census.gov/compendia/statab/2012edition.html>. Abruf am 03.11.2011.

14 Diese Definition geht über Rawls' (1999b) Begriffseinführung insofern hinaus, als sie die Effektivität des Staates, seine Gesetzestreue sowie seine Verpflichtung auf die Wohlfahrt der Bürger betont – womit Selbstbereicherung, Nepotismus, Korruption, Machtvakuum und Desorganisation ausgeschlossen werden.

15 Landes 1998.

16 Lumer 2009b: 329-333; 338-340. Der dort genannte Preis von 1999 wurde gemäß der Erläuterung in Anmerkung 13 korrigiert. Die USD/QALY-Werte wurden in USD/pQALY umgerechnet nach der in Lumer (2002: 65-71) erklärten Methode.

17 Lumer 2002: 82.

18 Easterly 2006.

19 Lumer 2002: 26.

20 Lumer 2002: 81; Preise sind angepasst wie in Anmerkung 13 erläutert.

21 Lumer 2002: 82.

22 Kahneman/Deaton 2010.

#### Literaturverzeichnis

Easterly, William (2006): The White Man's Burden. Why the West's Efforts to Aid the Rest Have Done So Much Ill and So Little Good. Oxford: Oxford University Press. – Deutsche Übersetzung: Easterly, William (2006): Wir retten die Welt zu Tode. Für ein professionelleres Management im Kampf gegen die Armut. Aus dem Englischen von Petra Pyka. Frankfurt/New York: Campus.

Kahneman, Daniel / Deaton, Angus (2000): High income improves evaluation of life but not emotional well-being. In: Proceedings of the National Academy of Science. Early Edition. <http://www.pnas.org/content/early/2010/08/27/1011492107.full.pdf+html>. Abruf am 4.8.2010.

Landes, David S. (1998): The Wealth and Poverty of Nations. Why Some Are So Rich and Some So Poor. New York: W. W. Norton & Co. – Deutsche Übersetzung: Landes, David S. (2004): Wohlstand und Armut der Nationen. Warum die einen reich und die andern arm sind. Aus dem Amerikanischen von Ulrich Enderwith, Monika Noll und Rolf Schubert. 2. Auflage. Berlin: Berliner Taschenbuch Verlag.

Lumer, Christoph (2009a): Rationaler Altruismus. Eine prudentielle Theorie der Rationalität und des Altruismus. 2., durchgesehene und ergänzte Auflage. (1. Aufl. 2000). Paderborn: Mentis.

Lumer, Christoph (2009b): Ethik humanitärer Interventionen. Eine konsequentialistische Konzeption. In: Fehige, Christoph / Lumer, Christoph / Wessels, Ulla (Hg.): Handeln mit Bedeutung und Handeln mit Gewalt. Paderborn: Mentis, 324-347.

Lumer, Christoph (2002): The Greenhouse. A Welfare Assessment and Some Morals. Lanham/New York/Oxford: University Press of America.

Lumer, Christoph (1999): Quellen der Moral. Plädoyer für einen prudentiellen Altruismus. In: Conceptus, Jg. 32. S. 185-216.

Partridge, Ernest (1981): *Why Care About the Future?* In: Partridge, Ernest (Hg.): *Responsibilities to Future Generations. Environmental Ethics.* Buffalo: Prometheus Books, 203-220.

Rawls, John (1999a): *A Theory of Justice.* Revised Edition. Cambridge: Belknap Press. – Deutsche Übersetzung: Rawls, John (1979): *Eine Theorie der Gerechtigkeit.* Übersetzt von Hermann Vetter. Frankfurt: Suhrkamp.

Rawls, John (1999b): *The Law of Peoples.* Cambridge: Harvard University Press. – Deutsche Übersetzung: Rawls, John (2002): *Das Recht der Völker.* Enthält: *Nochmals: Die Idee der öffentlichen Vernunft.* Übersetzt von Wilfried Hinsch. Berlin/New York: De Gruyter.

Rawls, John (1985): *Justice as Fairness: Political not Metaphysical.* In: *Philosophy and Public Affairs*, Jg 14 (3). S. 223-251. – Deutsche Übersetzung: Rawls, John (1994): *Gerechtigkeit als Fairneß: Politisch und nicht metaphysisch.* In: Rawls, John: *Die Idee des politischen Liberalismus.* Aufsätze 1978-1989. Hg. v. Winfried Hinsch. [Es haben nicht Rawls und Hinsch zusammen

ein Buch herausgegeben; sondern Rawls hat es geschrieben, und Hinsch hat es herausgegeben.] Frankfurt: Suhrkamp, 255-292.

Singer, Peter (2011): *The Expanding Circle. Ethics, Evolution, and Moral Progress.* 2. Auflage. Princeton/Oxford: Princeton University Press.

Singer, Peter (1993): *How Are We to Live? Ethics in an Age of Self-Interest.* Oxford: Oxford University Press.

U.S. Census Bureau (Hg.) (2011): *The 2012 Statistical Abstract.* Last modified September 27, 2011. Tabelle 725, S. 474. <http://www.census.gov/compendia/statab/2012edition.html>. Abruf am 03.11.2011.



Christoph Lumer (geb. 1956) ist seit 2002 Professor für Moralphilosophie an der Universität Siena (Italien) und dort Mitglied der Forschergruppe "Nachhaltigkeit".

Nach dem Studium an den Universitäten Münster, Bologna und Berlin (FU) promo-

vierte er an der Universität Münster. 1993 habilitierte er sich für Philosophie an der Universität Osnabrück. 1987-1999 war er Hochschulassistent und Hochschuldozent an der Universität Osnabrück. Längere Forschungs- und Lehraufenthalte u.a. an den Universitäten Oldenburg, Urbino, Ann Arbor und Siena. Seine Hauptarbeitsgebiete sind Allgemeine und Angewandte Ethik (insbesondere: Gerechtigkeit; Umwelt-, Zukunfts- und Entwicklungsethik), Handlungstheorie, Theorie rationalen Handelns, des guten Lebens und Wünschbarkeitstheorie sowie Argumentationstheorie. Buchpublikationen u.a.: *Rationaler Altruismus* (2. Aufl. Mentis 2009) und *The Greenhouse – A Welfare Assessment and Some Morals* (University Press of America 2002).

Kontakt Daten:

Prof. Dr. Christoph Lumer  
Università di Siena, DISPOC, Via Roma 56, I-53100 Siena, Italien.  
E-mail: [lumer@unisi.it](mailto:lumer@unisi.it)  
Web: <http://www.lumer.info/>  
und: <http://www.dispoc.unisi.it/it/dipartimento/persona/docenti-di-ruolo/christoph-lumer>

Übersetzung: Markus Rutsche

## Johannes Winterhagen: Abgeschaltet. Was mit der Energiewende auf uns zukommt

Rezensiert von Lucile Hummel

Der Buchtitel klingt wie das Rätsel eines Kriminalromans und deutet bereits darauf hin, dass eine streng wissenschaftliche Vorgehensweise nicht zu erwarten ist. Der Technikjournalist Johannes Winterhagen selbst betont im einleitenden Kapitel, in vielen Fällen das Stilmittel der Reportage und eine subjektive Erzählperspektive gewählt zu haben, um die Möglichkeiten und Begrenzungen der verschiedenen Formen der Energiegewinnung erfahrbar zu machen (12). Ziel des Autors ist es, eine demokratische Debatte über die Energiewende anzuregen und mit Fakten zu unterfüttern.

Mit welchen Energiequellen ist es möglich, die Energiebedürfnisse der heutigen Gene-

rationen zu befriedigen, ohne dass die Chancen der zukünftigen Generationen, ihre eigenen Energiebedürfnisse zu befriedigen, dabei verletzt werden? Stellt man diese wichtige Frage, ist man genau beim Titelthema dieses Journals.

Statt „Energiewende“ hätte Winterhagen im Titel seines Buches auch den Begriff „Atomausstieg“ verwenden können. Wahrscheinlich hätte sich der Inhalt dadurch kaum geändert. Im Gegensatz zu „Atomausstieg“ enthält allerdings das Wort „Energiewende“ einen Impuls zum Aufbruch zu einem Gesellschaftsprojekt, das mit der Fukushima-Katastrophe ins Leben gerufen wurde.

Die Kernfrage des Buches: „Wo nehmen wir

unsere Energie 2020, 2030 oder gar 2050 her?“ (11) wird auf drei Kriterien heruntergebrochen:

- 1.) Performanz: Aus welchem Energiesystem ergibt sich die beste Balance zwischen Wirtschaftsleistung und Klimaverträglichkeit?
- 2.) Soziale Gerechtigkeit: Wer trägt die Kosten eines solchen Systems?
- 3.) Frage nach der Rolle des Staates: Welches Anreizsystem soll langfristig implementiert werden, damit ein Energiemix entsteht, der dauerhaft in wirtschaftlicher, ökologischer und sozialer Hinsicht akzeptabel ist?

Um dieses groß angelegte Gesellschaftsprojekt auf Dauer möglichst ohne Atomenergie realisieren zu können, müsse man nach alternativen Energiequellen suchen. Ganz be-